

von Yvonne Ortmann

Mit Blindheit geschlagen?!

„... Und dann war da noch der Glaser, der 34 Fensterscheiben erneuerte, bevor er merkte, dass er einen Sprung in der Brille hatte.“

Manchmal sind die Dinge nicht so, wie sie scheinen, und wir sehen sie anders, als sie sind.

Mein biografischer Bezug zum Thema „richtiges Sehen“:

Ich stand im Leben schon mehrfach verzweifelt vor den WAS-, WIE- und WARUM-Fragen des Glaubens. In diesen Zeiten sehnte ich mich nach Klarheit, Eindeutigkeit und objektiver Wahrheit. Als Teenager war ich damit konfrontiert, dass innigste Gebete nicht erhört wurden. Als junge Erwachsene verzweifelte ich an der Leid-in-der-Welt-Thematik. Im Theologiestudium wollte ich sämtlichen Glaubensfragen auf den Grund gehen und sie durchdenken, bis ich zu klaren Antworten und Lösungen durchstoße.

Die Erfahrung daraus: Das Durchdenken von Glaubensfragen ist wichtig, macht aber nicht unbedingt „sehend“. (Einfach *nicht* zu denken hilft übrigens auch nicht). Deshalb die Frage:

Was macht (gläubige) Menschen sehend – und was verhindert „echtes“ Sehen?

Die Frage nach dem „Sehen“ ist eine Grundfrage in allen Religionen und der Philosophie. Die Religionen spielen mit Begriffen wie Licht und Dunkelheit, geöffnete und geschlossene Augen, äußeres und inneres Sehen, Erleuchtung oder Bekehrung. Auch Jesus greift diese Thematik auf:

Bibeltext: Mt.6,22-23 (NGÜ)

22 »Das Auge gibt dem Körper Licht. Ist dein Auge gut, dann ist dein ganzer Körper im Licht.

23 Ist dein Auge jedoch schlecht, dann ist dein ganzer Körper im Finstern. Wenn nun das Licht in dir Finsternis ist, was für eine Finsternis wird das sein!«

Exegetische Überlegungen und Kontext

Übersetzungsvergleich:

- Luther: „Das Auge ist das Licht des Leibes.“
- Elberfelder: „Die Lampe des Leibes ist das Auge.“

„Lampe“ trifft es gut: Das griechische Wort *λύχνος* meint tatsächlich das Gerät, das Licht erzeugt: Leuchte, Leuchter, Lampe.

Interessant sind die Attribute „schlecht“ (*πονηρός*) und „gut“ (*ἀπλοῦς*) für die Augen. Sie werden im Sinne von „böseartig“ und dem gegenüber „lauter, schlicht, einfältig, gutmütig“ verwendet. Nach Walter Grundmann meint das „gute“ Auge die „Ganzheit und Aufrichtigkeit des menschlichen Seins.“

Matthäus platziert das Wort Jesu innerhalb der Bergpredigt. Dort lehrt Jesus seine Anhänger und Interessierte über Aspekte des Glaubens: Im Vorfeld unseres Textes geht es um das richtige Fasten, um Schätzesammeln und schließlich um das richtige Sehen.

Jesu Wort ist ein Weisheitsspruch, von dem es ähnliche in anderen Religionen und auch von jüdischen Zeitgenossen Jesu gibt. Dahinter steckt die jüdische Denkweise, dass die Organe des menschlichen Körpers für das Ganze sprechen. So auch das Auge. Aus der heutigen Psychosomatik

wissen wir, dass man am Auge tatsächlich verschiedene Krankheiten erkennen kann. Außerdem besteht jeder noch so große Organismus aus kleinen Zellen, die alle gleich aufgebaut sind: Das Kleine steht für das Große.

Man kann den Text auf verschiedenen Ebenen verstehen:

- Religiöse Ebene:
 - Menschen, die auf Gott schauen, sind im Hellen / erhellt
 - Menschen, die nicht auf Gott schauen, sind im Finstern / verdunkelt
→ Aber: Jesus spricht nicht zu „Heiden“, sondern zu Gottesgläubigen!
- Moralische Ebene:
 - Menschen, die neidisch oder missgünstig auf andere schauen, sind verdunkelt
 - Menschen, die wohlwollend auf andere blicken, sind innerlich hell
→ Richtig, aber umfasst nur einen kleinen Teil

Doch Jesu Aussage geht tiefer. Ich möchte im Folgenden 3 Thesen vorstellen, die auf dem Ansatz von Richard Rohr (US-amerikanischer Franziskanermönch) bzw. seinem Buch „Pure Präsenz“ basieren. Er sagt darin sinngemäß: Was unser Sehen am meisten behindert, ist unser dualistisches Denken. Im Anschluss gehe ich darauf ein, was das für unseren Glauben bedeutet und was uns selbst hilft, unseren Sehprozess zu läutern. Ich gehe dabei über die angegebene Bibelstelle hinaus, weil das Thema „Sehen“ generell ein entscheidendes Thema für Jesus war. Dieser Text steht beispielhaft dafür.

1) Es geht im Glauben mehr um das WIE als um das WAS

... und dafür sind wie selbst mitverantwortlich

In diesem Wort Jesu gibt es zwei Faktoren, die wichtig sind:

1. Das Licht, ohne das generell überhaupt nichts hell wird (dieser Aspekt stand im westlichen Christentum jahrhundertlang im Vordergrund)
2. Die Augen, die in Ordnung sein müssen, damit das Licht das Innere erhellen kann

In anderen Worten:

- Es geht einerseits um Gott und die Inhalte unseres Glaubens – das Licht
- Andererseits: Wir können das, was auf uns scheint, nur aufnehmen mit gesunden Augen

Sind unsere Augen krank, dringt das Licht nicht bis ins Innerste durch. Somit kommt unseren Augen und damit unserer Art zu sehen eine entscheidende Bedeutung zu. Dass wir für diesen Aspekt selbst (mit-)verantwortlich sind, wird noch deutlicher in der Parallelstelle Lk11,34-36:

34 Dein Auge ist das Licht des Leibes. Wenn dein Auge lauter ist, so ist dein ganzer Leib licht; wenn es aber böse ist, so ist auch dein Leib finster.

35 So schaue darauf, dass nicht das Licht in dir Finsternis sei.

Jesus spricht diese Worte zu gottesgläubigen Menschen, zu Menschen aus seiner eigenen jüdischen Tradition. Und immer wieder scheint es ihm gehörig auf den Zeiger zu gehen, dass sie etwas nicht tun, was sie eigentlich tun *könnten*: nämlich die Augen aufmachen! Hinter vielen scharfen Worten steckt die Anklage: „Genau ihr müsstet es doch eigentlich besser wissen! Das Licht Gottes scheint direkt auf euch – ihr kennt Gott doch! Wenn ihr nur eure Augen und Ohren aufmachen würdet, dann

würdet ihr sehen können! Aber ihr habt euch fürs Blindsein entschieden!“ Glauben ist ein Geschenk – aber es gibt daran auch einen Aspekt, für den wir selbst verantwortlich sind.

Jesus wollte nicht neue Konzepte und fertige Glaubenssätze vermitteln – ansonsten hätte er nicht in interpretationswürdigen und missverständlichen Gleichnissen, Rätselworten und Zeichenhandlungen gesprochen. Er wollte unsere *Art zu sehen* aufbrechen und verändern. Warum? Und wie kommt es zu dieser Diskrepanz zwischen dem, was Gläubige sehen könnten, und dem, was sie wirklich sehen bzw. nicht sehen?

„*Wir sehen die Dinge nicht, wie sie sind, sondern wir sehen die Dinge, wie WIR sind.*“ (Richard Rohr).

Wir sehen alles durch genau die Augen, die uns zur Verfügung stehen. Anders gesagt: Unsere Art zu sehen ist von vielem abhängig! Von unserer Religion, Kultur, Familie, Glaubensrichtung, der Religionslehrerin, dem Pastor, generell von unserer Biografie und dem, was uns widerfährt im Leben. All dies entscheidet mit über unsere Art zu sehen.

Beispiel: Mt.13, 49-50

49 So wird es auch am Ende der Welt sein. Die Engel werden kommen und die Bösen aussondern; sie werden sie von den Gerechten trennen

50 und in den Feuerofen werfen, dorthin, wo es nichts gibt als lautes Jammern und angstvolles Zittern und Beben.«

Jemand, der in einem engen Kontext aufgewachsen ist, in dem es stark um Schuld(gefühle), Sühne, moralische Anstrengung ging, der wird sich bei solch einem Text innerlich auf das Thema „Hölle“ und die „Bösen“ fokussieren und selbst schuldig fühlen oder den „anderen“ Schuld zusprechen.

Jemand, der in einem sehr freien und freiheitlichen Kontext groß geworden ist, oder bestimmte innere Prozesse durchlaufen hat und die unendliche Liebe Gottes als Prämisse über sein Leben gestellt hat, wird im selben Text den Aufruf zu Entscheidung, Klarheit und Eindeutigkeit heraushören.

Wir brauchen geheilte Augen, geputzte Brillengläser, ein reflektiertes Sehen - ansonsten bleiben wir in dem hängen, was wir uns aufgrund unseres Kontextes angeeignet und übernommen haben.

2) Echter Erkenntnis muss eine Haltung der Offenheit und Liebe vorausgehen

Dies baut auf dem ersten Punkt auf. Erkenntnis gibt es nicht „in sich“. Jesus spricht vom „Sehen und doch nicht sehen“. Diese Erfahrung kennen wir aus dem Alltag: Wenn wir mit leerem Blick in die Ferne starren und dabei nichts fokussieren (als wir in der Schule träumend aus dem Fenster geschaut haben). Wir kennen es auch aus dem sozialen Kontext: „Jemand sieht durch mich hindurch“ bedeutet, dass mich jemand theoretisch sehen kann, aber nicht wahrnimmt. Diese Erfahrung macht Obelix mit Falbala.

Weder das Lesen der Bibel noch eine Nahtoderfahrung oder eine mystische Begegnung mit Jesus Christus führen zwangsweise zur richtigen, wahren Erkenntnis. Warum ist das so?

Weil Erkenntnis immer mit der inneren Haltung zu tun hat. Viele Kirchenväter und Mystiker lehr(t)en, dass man nichts sehen und verstehen kann, solange man mit einem inneren „Nein“ anfängt. Genau das war das Problem der Pharisäer: ihr grundsätzliches, schon getroffenes inneres NEIN zu den neuen, herausfordernden Inhalten, die Jesus brachte. Dieses innere Nein war wie ein Filter über den Augen, durch den die Pharisäer alles in den Farben sahen, die sie schon kannten.

Aber es ist längst nicht nur das Problem der Pharisäer, sondern ein grundsätzliches Problem, das wir alle mitbringen. Richard Rohr spricht von einer „abschirmenden Egostruktur“: Es macht Menschen zunächst Angst, sich für Neues zu öffnen. Weil nicht einfach nur etwas Neues hinzukommt, sondern etwas Altes ins Wanken gerät, vielleicht sogar verloren geht. Gerade für Kinder ist ein fester Grund aber elementar wichtig, deshalb lieben sie Rituale und klare Abläufe.

Wir wachsen erst einmal mit einer Entweder-Oder-Mentalität auf. Das sieht man an kleinen Kindern, die z.B. sämtliche Menschen in „Freund“ oder „nicht Freund“ einteilen. Wir lernen während unserer Kindheit: Was ist

- ok und nicht ok?
- Erlaubt und verboten?
- Wohlgefällig und sündig?

Das ist auch gut so, weil Kinder innerhalb eines vorgegebenen Rahmens ihre Grenzen finden und Identität entwickeln. Problematisch wird es dann, wenn wir dieses Verhalten verinnerlichen und als Erwachsene beibehalten. Wenn wir immer noch andere Menschen einteilen, beurteilen, eigene Maßstäbe auf andere anwenden etc. Diese innere Haltung macht blind, behindert die Verbesserung unseres Sehens, weil sich der Horizont verschließt statt weitet. Genau dies versuchte Jesus aufzubrechen, indem er den Pharisäern z.B. die Absurdität ihrer Reinheitsnormen aufzeigte: „Weh euch! Ihr haltet Becher und Schüsseln außen sauber, aber innen seid ihr voll von Riffsucht und Gier.“ (Mt23,25)

Richtig sehen lernen ist nur möglich mit einer inneren Haltung der Offenheit und Liebe. Meist müssen sich erst das Herz und die innere Einstellung ändern, bevor man bereit ist, auch anders zu denken. *„Der urteilende Verstand kann die Wirklichkeit nicht lieben, weil er immer versuchen wird, sie in den Griff zu bekommen, zu verändern oder zu bewerten, bevor er sich wirklich einlässt.“* (Richard Rohr). Viele Suchende wünschen es sich anders herum: eine objektive Wahrheit, die sie überzeugt, und zu der sie dann JA sagen können. Doch es braucht meist ein erstes inneres JA, um Neues zu erkennen.

Das Gegenteil davon ist eine Haltung, mit der man vorschnell (be-)urteilt und einteilt in

- richtig und falsch
- fromm und unfrohm
- ...

... durchaus auch mit guten und sinnvollen Argumenten. Auch die Schriftgelehrten wussten immer passende Schriftzitate und Argumente anzubringen. Außerdem versuchten sie, Jesus in Entweder-Oder-Entscheidungen zu drängen: „Muss man dem Kaiser Steuern zahlen oder nicht?“, „Wem gehört eine Frau im Himmel, wenn sie mit sieben Männern verheiratet war?“, „Was machen wir mit dieser Ehebrecherin? Im Gesetz steht, sie muss gesteinigt werden“. Ihr Art, auf die Dinge zu blicken, war dualistisch.

Jesus jedoch lässt sich in seinen Reaktionen nicht auf diese dualistische Denkweise ein. Weil es der Sache und den Menschen nicht gerecht wird. Er umgeht die aufgezeigten Alternativen. Stattdessen

sucht er kreative dritte Wege, malt auf die Erde, schweigt, erzählt eine Geschichte, beleuchtet einen anderen Aspekt, der den Fragestellern gar nicht bewusst war. Dualistisches Denken schafft falsche Alternativen.

Wahres Erkennen erfordert im Vorfeld eine erste innere, liebevolle Öffnung; Vielleicht ist das der Grund, warum die alttestamentlichen Propheten, wenn sie vom „Erkennen“ Gottes sprechen, das Wort für sexuelle Intimität nutzen.

Dies stellt die Anfrage an uns, wie wir selbst mit neuen Ideen, Impulsen und Denkweisen umgehen, die wir bisher noch nicht gehört haben und die uns erst einmal suspekt vorkommen.

Es stellt auch Anfragen an uns als Gemeinde: Wie gehen wir um mit der dualistischen Aufspaltung in „Konservative“ und „Progressive“, „Liberale“ und „Enge“, „Pragmatische“ und „Charismatische“? Wer hat Recht? Argumente gibt es immer für beide Seiten. Spüren wir, dass unsere Wahrheit nicht die ganze Wahrheit ist?

„Wir sehen die Dinge nicht so, wie sie sind, wir sehen die Dinge so, wie wir sind.“

Deshalb brauchen wir geläuterte Augen.

3) Mit „schlechten“ Augen wird Gottes Licht in uns zur Finsternis

23 Wenn nun das Licht in dir Finsternis ist, was für eine Finsternis wird das sein!«

Rätselhaft: Wie kann denn Licht in uns gleichzeitig Finsternis sein?!

Wenn wir im Licht Gottes stehen, gläubig sind, aber unseren Sehprozess nicht reflektieren und läutern: dann wird Gottes gutes Licht in uns zur Finsternis.

Jesus geht es hier um die *Folgen* des falschen Sehens. Am Beispiel der Pharisäer: Ihr „falsches“ Sehen führte dazu, dass sie – obwohl oder gerade weil gottesgläubig – urteilend, lieblos, gesetzlich, mit einem Fokus auf die Einhaltung von klaren Grenzen und Regeln, auf ihre Mitmenschen blickten und ihnen damit Korsette anlegten und Bürden auferlegten.

Auf gemeindlicher Ebene führt diese Form des falschen Sehens zu sehr engen, konservativen Gruppen, in denen es vor allem um klare Grenzen geht. Hinter dem Bedürfnis nach klaren Trennlinien, nach klarer Einteilung in würdig und unwürdig, gerettet und nicht gerettet, steckt die Angst, dass Glaube sonst zu schwammig wird. Doch es wird ein krudes Gottesbild vermittelt: Gott wird zu jemandem, der zwar fordert, dass wir lieben sollen – sogar unsere Feinde – doch er selbst stellt klare Bedingungen für seine Liebe und schickt einen Großteil der Menschen in die Hölle?!

Die schlimmste und krasseste Form dieser Grundhaltung ist Fundamentalismus. Dabei „handelt es sich im Grunde um eine Liebesaffäre mit Worten und Vorstellungen von Gott anstatt mit Gott selbst.“ (Richard Rohr).

Wo Gottes Licht in Menschen solche Auswirkungen hat, wird es tatsächlich zur Finsternis – nicht nur für sie selbst, sondern für alle Menschen, mit denen sie zu tun haben. Was für eine Finsternis wird das sein!

Zusammengefasst: Was meint Jesus mit „gutem“ und „schlechtem“ Sehen

- „Schlechtes“ Sehen: ein Glaube bzw. eine Haltung,
 - die sich stark am WAS orientiert
 - die sehr in klaren und festen Kategorien denkt
 - die klar weiß und vorgibt, was richtig und falsch ist
 - die die eigenen Maßstäbe auf andere projiziert
 - die urteilend und verurteilend auf sich und andere blickt
 - die deshalb nicht offen ist für neue Impulse, Veränderungen des eigenen Glaubens,

Ungewohntes

- „Gutes“ Sehen: meint zunächst einmal ein *geläutertes* Sehen,
 - das frei geworden ist von unserer angelernten Egostruktur, die sich wehrt gegenüber Neuem
 - das zu allen Seiten hin offen und verständnisvoll ist,
 - das nicht in Entweder-Oder-Kategorien denkt, sondern in Sowohl-als-auch,
 - das durchaus realistisch auf sich und andere blickt, aber ohne zu urteilen

„Wer nach allen Seiten hin offen ist, ist nicht ganz dicht!?“

... Anders gefragt: Wird Glaube mit dieser Art zu sehen nicht total schwammig?

→ Ja, erst einmal vielleicht schon!

- Weil wir dann Fragen stellen, auf die wir nicht gleich eine Antwort haben
- Weil wir mit offenen Fragen eine Zeitlang leben müssen
- Weil wir Zweifel haben und diese zulassen
- Weil wir uns zeitweise zwischen sämtlichen Stühlen fühlen
- Weil wir immer wieder nicht genau wissen, was wir genau glauben (können)

→ Aber: Das ist ok! Denn es ist Teil des Besser-Sehen-Lernen-Prozesses

- Die Läuterung unseres Sehens führt immer durch Phasen der Unsicherheit

→ Aber: Wenn wir erst einmal in diese Grundhaltung hineingefunden haben, dass wir

- neuen, ungewohnten Ideen nicht gleich Stempel verpassen wie unfromm, liberal oder konservativ
- verstehen, dass sich Überzeugungen wandeln und verändern dürfen
- Menschen mit anderen Überzeugungen gelten lassen...

... DANN werden mit der Zeit auch wieder eigene Überzeugungen in uns wachsen, zu denen wir stehen können! Aber unsere ART zu sehen ist dann geläutert und nicht mehr von der Angst bestimmt, dass wir etwas Falsches glauben könnten. Um diesen Läuterungsprozess ging es Jesus.

Was hilft uns, unseren Sehprozess zu läutern?

- Das Entscheidende: Eine erste, innere, liebevolle Grundhaltung gegenüber Neuen und Ungewohnten – letztlich gegenüber allem, das uns im Leben begegnet, aber gerade auch im Glauben
- Dahin kommen wir, wenn wir unserer inneren Sehnsucht und Neugier folgen, die uns immer zu den Dingen führen werden, die unseren Glauben herausfordern
- Und dann:
 - Sich nicht in feste Konzepte retten, die uns eigentlich nicht mehr erreichen

- Unsere Fragen aushalten, nicht wegdrücken, sondern vor Gott bringen und mit Menschen teilen
- Das Paradoxe am Glauben als etwas verstehen, was wir nicht auflösen können und müssen in ein Entweder-Oder. *„Paradox ist etwas, was zunächst ungereimt und widersprüchlich wirkt, jedoch in einem anderen Rahmen oder Licht betrachtet ganz und gar nicht widersprüchlich sein muss.“* Unser Glaube ist voll davon, doch in Jesu Menschwerdung haben sich sämtliche vermeintlichen Gegensätze vereint.
 - Dies lässt sich nicht in Konzepte packen, aber darum ging es Jesus auch nicht
- Lernen, vor Gott zu sein / Die Einübung von *Präsenz*
 - Menschen in der Bibel, die wirklich Sehen gelernt haben, waren Menschen, die sich neugierig auf Jesus eingelassen haben und dann überrascht und angetan waren von dem Guten, das von ihm ausging.
 - Diese Erfahrung ist entscheidend: *„Nur über authentische Gotteserfahrung werden wir in der Nichtdualität verwurzelt.“* In der Begegnung mit dem Einen, *„dem nackten Sein selbst“*, werden alle mentalen und erwarteten Grenzen gesprengt und überschritten; es geht buchstäblich über den Verstand hinaus.
 - Manchmal brauchen alteingesessene Juden (Pharisäer) und alteingesessene Christen (Wir) neue Wege und Formen, um dies zu erleben. Eine wunderbare Möglichkeit sind z.B. altkirchliche Spiritualitätsformen wie das Beten mit dem Herzensgebet, weil sie stärker als in unserer Tradition das pure „Sein vor Gott“ ermöglichen, statt vor Gott zu reden, zu denken oder etwas zu tun. Und diese Erfahrung ist auf dem Weg des Besser-Sehen-Lernens entscheidend, denn: *„Erfahrung lässt die Begriffe hinter sich, Worte sind nur noch Wegweiser.“*

So schließe ich mit einem Satz von Richard Rohr: *„Es gibt zahlreiche wunderbare Dinge, zu denen polares Denken jedoch keinen Zugang ermöglicht, wohingegen betendes Denken dir ermöglichen wird, auf Unmögliches zu vertrauen und es sogar zu erleben – Dinge, die zu schön sind, um wahr zu sein.“*